

Aus der Rheinischen Landesklinik für Hirnverletzte in Bonn (Leiter: Prof. Dr. med. FR. PANSE) und dem Psychologischen Institut der Jochi-Universität in Tokyo (Leiter: Prof. Dr. phil. T. SHIMOVAMA).

Zur Auswirkung aphasischer Störungen im Japanischen.

I. Agrammatismus und Paragrammatismus.

Von

FR. PANSE und T. SHIMOVAMA.

(Eingegangen am 7. Februar 1955.)

1943 veröffentlichte T. IMURA, damals an der Universitäts-Nervenklinik Tokyo tätig, eine sehr aufschlußreiche Studie: „*Aphasie; ihre eigenartigen Erscheinungen in der japanischen Sprache*“. Sie blieb im deutschen Schrifttum wegen der damaligen Kriegsverhältnisse unbekannt und fand, da japanisch abgefaßt, auch im ausländischen Schrifttum nicht die verdiente Beachtung. Nachdem sie uns der Autor dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, bietet sich die für den Fortgang der Aphasieforschung so sehr erwünschte Möglichkeit, die Auswirkungen einer Reihe von aphasischen Störungen in einer Fremdsprache zu studieren, die in ihrem Bau sehr stark von dem der indogermanischen Sprachfamilie abweicht. In den bisher vorliegenden Aphasieuntersuchungen bildete ja die letztere fast ausnahmslos die Grundlage. Schon früher (PICK, GOLDSTEIN) und neuerdings (GREWEL; PANSE, KANDLER u. LEISCHNER) ist in der Aphasielehre gefordert worden, daß linguistische Gesichtspunkte, insbesondere beispielhafte Erfahrungen aus nicht-indogermanischen Sprachen, zur Vertiefung unserer Kenntnisse herangezogen werden.

Dies läßt sich an Hand der Darstellung von T. IMURA verwirklichen. Dabei sollen in dieser ersten Studie nur die agrammatischen (agr.) Störungen herausgestellt werden. In einer weiteren sollen die wegen des Nebeneinanders von chinesischen Ideogrammen und (phonetischen) Silbenzeichen in der japanischen Schrift besonders instruktiven Schreib- und Lesestörungen besprochen werden.

„Unter allen Kultursprachen ist wohl die japanische diejenige, die in ihrer Eigenart am stärksten von dem Sprachtypus abweicht, der uns aus den indogermanischen Sprachen vertraut ist“ (HERRFAHRDT). Das Japanische gehört formal zu den agglutinierenden Sprachen (HARTMANN), die indogermanischen Sprachen dagegen bekanntlich zu den flektierenden, die zugleich logisch geformte Aussage-Sprachen sind. Das Japanische wird demgegenüber von HERRFAHRDT als naturgewachsene Erlebnissprache bezeichnet, der für den Ausdruck komplizierter Erlebniseinheiten viel handlichere Mittel (namentlich in der Syntax) zur Verfügung stehen und die dennoch fähig ist, die schwierigsten Gedankengänge (auch aus europäischen Sprachen und früher aus dem Chinesischen) wiederzugeben. Die flektierenden

Sprachen haben Wortformen, deren jede in einer bestimmten logischen Kategorie angewandt werden *muß*. Das Japanische stellt lediglich Hilfswörter (in Form von Präfixen, Infixen, Suffixen) zur Verfügung, die benutzt werden *können*, sofern ein Bedürfnis vorliegt. Der Japaner kann deshalb, auch ohne agr. zu sein, etwas abbreviert sprechen, solange der Sinn nicht darunter leidet. Auch bezüglich der Wortstellung ist der Japaner etwas freier als etwa der Deutsche. — GUNDEBERT (zitiert nach HERRFAHRDT) vergleicht eine deutsche oder auch lateinische Satzperiode mit Baum, Ästen und Zweigen, welch letztere nach den verschiedensten Richtungen zu zeigen vermögen, die japanische dagegen mit einer Treppenflucht, die in gerader Linie gleichmäßig weiterführt. Die Erlebniseinheiten werden zu einer Erlebniskette verbunden oder nahezu unverbunden (mit „wa“ = /etwa/ „was . . . anbetrifft“) nebeneinander gesetzt. Der Japaner kann also einen Satz beginnen und braucht sich erst, wenn er beim Verbum angelangt ist, zu entscheiden, ob er ihn als Hauptsatz beenden oder durch eine entsprechende Verbalform oder Konjunktion zum Nebensatz machen will, dem ein übergeordneter Satz folgt; mit diesem kann er dann ebenso verfahren. Im Japanischen läßt sich deshalb in einer für uns unerreichbaren Weise ein Satz weiterspinnen, während der Europäer schon beim Beginn des Sprechens den formalen Bau des Satzes überblicken muß, wenn er einen syntaktisch einwandfreien Satz bilden will. In syntaktische Sackgassen und Fehlläufe, wie sie etwa der agr. Dr. KR. (PANSE, KANDLER, LEISCHNER) bot („Man geht wie auf Moorböden, der fürchtet, daß man nicht einzusacken braucht“; siehe S. 16 u. 63), kommt der agr. Japaner sehr wahrscheinlich schwerer als der Angehörige einer indogermanischen Sprache. IMURA bringt denn auch Beispiele dieser Art nicht. Der Agr. nach motorischer Aphäsie stellt sich ihm vielmehr, wie wir sehen werden, hauptsächlich in Auslassungen dar, seltener (und schon mit Zweifeln bezüglich der Zuordnung) in Fehlbildungen, die nun wieder in den flektierenden Sprachen sehr häufig sind, wenn die jeweilig richtigen Muster sich mnestisch nicht anbieten (PANSE, KANDLER, LEISCHNER). — IMURA unterscheidet im Japanischen „Semanteme“ und „Morpheme“, d. h. Wortstämme mit tragendem Bedeutungsgehalt und wort- und satzbildende Hilfswörter, wobei übrigens in der Schrift die „Semanteme“ durchweg in chinesischen Ideogrammen wiedergegeben werden, die „Morpheme“ hingegen in einer der beiden japanischen Silbenschriften. — Das Hauptwort kennt keinen Unterschied zwischen Singular und Plural, keinen bestimmten und unbestimmten Artikel. Mit Bezug auf das Verb gibt es keinen Unterschied zwischen Person und Zahl (T. SHIMOVAMA). Es fehlen also zahlreiche Klippen, an denen der Agrammatiker in den europäischen Sprachen scheitern kann. Dafür findet er, wie wir sehen werden, im Japanischen andere; nämlich in den zahlreichen, den verschiedensten grammatischen und syntaktischen Zwecken dienenden Hilfswörtern.

Diese allgemeinen Charakteristika des Japanischen müssen hier (unter Verzicht auf viele Einzelheiten) genügen; ein vollständiger vergleichend-sprachwissenschaftlicher Exkurs ist hier nicht möglich. Manche Besonderheiten werden zudem noch durch die Beispiele IMURAS deutlich werden.

Was den (Sprachnot-) Agr. im Japanischen kennzeichnet, ist nach IMURA das Auslassen von Hilfswörtern (Morphemen), die Kasus, Konjunktionen usw. ersetzen und den sintragenden Wörtern (Semantemen) an- oder eingefügt werden (z. B. „te“ = mit, bei; „ha“, ausgesprochen = „wa“, ferner „ga“ = Nominativ; „no“ = Genitiv; „ni“ = zu, auch Dativ; „o“ = Akkusativ; „ka“ = Fragehilfswort; „kara“ = von; „node“ = weil oder damit), das Auslassen der Hilfsverben, der Höflichkeitsformen („tanomu“ statt „tanomimasu“ = „ich bitte“ statt

/etwa/ „ich möchte bitten“), Vermischung des Passivs mit dem Aktiv, fälschlicher Gebrauch des Infinitivs, ungewöhnliche Wortfolge.

Ein klinisches Beispiel mag dies erläutern: *Fall 1 von IMURA*. Zunächst schwerer motorisch-aphasischer Ausfall mit erheblichen agr. Störungen im Beginn der akuten Erkrankung; dann Sprachprobe nach ziemlich rasch eingetretener Besserung.

Die 51jährige Kranke, die einen Insult mit Lähmung der rechten Gliedmaßen erlitten hatte, konnte bei der ersten Untersuchung kein Wort sprechen, nachsprechend nur „a“ sagen, jedoch kurze Worte ungefähr richtig schreiben, um sich so etwas verständlich zu machen.

4 Tage später hatte sich die motorische Aphasie bereits etwas zurückgebildet. Sie antwortete auf die Frage: „Wollen Sie stationär aufgenommen werden?“:

(Bei der Wiedergabe der Sprachleistungen bringen wir zunächst die agr. Fehlleistung, anschließend die japanisch korrekte Ausdrucksform der gleichen gedanklichen und sprachlichen Intention.

Dabei werden die Semanteme in Normaldruck, korrekt gebrauchte Hilfswörter kursiv, fehlende Hilfswörter durch Punkte, falsche oder ungebräuchliche Hilfswörter, Hilfsverben und Hauptwörter in Großbuchstaben wiedergegeben.)

a) Fehlerhafte Sprachleistung der Kranken:

Kutsi ...	mawaranu	nyuinsHITEMO
Mund	eigentlich	stationiert
(Es fehlt „ga“ = Nominativ.)	„nicht drehen“; hier: „kann nicht sprechen“	(Konjunktivisches Hilfs- wort /Hw./ „shitemo“ unpassend; siehe unten)
...kurai ..	sonouti dandan	kutsi.. kikeru
wieviel	bald	kann sprechen
(Es fehlen die Hw. (Prä- fix) „dono“ u. (Suffix) „de“)	allmählich	(Es fehlt nominativisches Infix „ga“ u. Suffix „yon“ = /etwa/ „um zu“)
		anata
.....		
		Sie
(Es fehlt „narimasuka“ = „werde ich?“ „wird man?“)		
HITODASUKE		mainitsi
= Wohltat; aus Sprachnot für „helfen Sie mir“; siehe unten		= jeden Tag
kamisama ..	inorimasu	
Gott (Es fehlt Dativ-Suffix „ni“.)	beten (jedoch stilistisch ungewöhnlich; siehe unten)	

b) Japanisch korrekt hätte dieser Satz etwa lauten müssen:

Kutsiga	mawarimasen	nyuinsureba
(durch die Endung nicht mehr reiner /schriftsprach- licher, steifer/ verneinender Infinitiv, sondern gebräuch- liche Form der Umgangssprache)		(stilistisch besser)

<i>donokuraide</i>		<i>sonouti</i>	<i>dandan</i>
(<i>dono</i> = v. d. Kranken ausgelassener Teil von „wieviel“; auch „de“ ist notwendig zugehörig)			
<i>kutsigakikeruyoni</i>		<i>narimasuka</i>	
(„ga“ = nominativisches Infix; „yoni“ = etwa „um zu“; muß hier verwendet werden)		(diese Wendung „werde ich“ oder „wird man“ hatte die Kranke ausgelassen)	
<i>anata tasuketekudasai</i>		<i>mainitsi</i>	
(müßte hier an Stelle des etwas unpassenden „hitodasuke“ (Wohltat) stehen und bedeutet „helfen Sie mir“)			
<i>kamisamani</i>	<i>inotteimasu</i>		
(„ni“ = Dativ)	(heißt auch „beten“, würde aber stilistisch besser und gebräuchlicher sein)		

Dem Sinne nach und ins Deutsche übertragen sollte der Satz zum Ausdruck bringen: „Ich kann nicht sprechen. Wenn ich stationär aufgenommen würde, in welcher Zeit würde ich dann allmählich sprechen können? Helfen Sie mir. Ich bete jeden Tag zu Gott.“

Schon wenige Tage später, nach überraschend schneller Besserung und Überwindung sprachlicher Befangenheit, konnte dieselbe Patientin spontan erzählen:

a) Watashi ..	zidousyanonaka ..	tenmeikaitento
Ich	Auto (Genitiv) in	Schicksalsänderung (Hw. akkusativisch)
issyokeumei	inorimasu ..	ano
von ganzem Herzen	beten	zufällig „herrje“ (kleine Interjektion) (adverb. Hw.)
senseino	kaerini	zidousyano
Doktor („von“ oder Genitiv)	Heimweg	Auto (Genitiv oder „von“)
zufällig	beginnen zu sprechen (Adverb. Hw.)	sorekara
NE	koredake	sensei
(Interjektion)	so wenig	seit der Zeit
		Doktor
		mawaru
		(eigentlich) „drehen“; hier „sprechen“. Es fehlt aber „kutsu“ = Mund mit Nominativ „ga“; s. u.

Japanisch korrekt hätte dieser Satz lauten müssen:

b) Watashiwa	zidousyanonakade	tenmeikaitento
„,wa“ = Nominativ)	„,de“ = Hw. für „,in“)	
issyokenmei	inorimashita	guuzenni and
	„,mashita“ ist hier nötige Vergangenheitsform)	
senseino	kaerini	zidousyanonakade
		„,naka“ und „,de“ sind Hw. für „,in“)
guzenotosyaberidashimashita		sorekara sensei
„,mashita“ = Vergangenheitsform)		
koredake	Kutsigamawarimasu	
	Mund	gebräuchlichere Form des Infinitivs
		(nominativ, Infix)

Ins Deutsche übertragen würde dieser Satz dem Sinne nach korrekt lauten: „Ich betete im Auto von ganzem Herzen um Änderung meines Schicksals. Zufällig konnte ich, herrje, Doktor, auf dem Heimweg im Auto sprechen. Seit der Zeit, Doktor, kann ich ein wenig sprechen.“

IMURA stellt zutreffend fest, daß sich dieser Agr. im Japanischen insofern entsprechend dem in den indogermanischen Sprachen darstelle, als durch Auslassungen bei den Morphemen Vergrößerungen und Vereinfachungen des Satzbaues und der grammatischen Formen eintreten.

Als wesentlicher Unterschied ist aber u. E. herauszuheben, daß die Auslassungen im Japanischen sozusagen mitten ins Wort einbrechen, wenn neben Prä- und Suffixen — seltener — auch Infixe fortfallen (z. B. „*kutsikikeru*“ anstatt „*kutsigakikeruyoni*“) und so die jeweilige Semantem-Morphem-Einheit in sich selbst zerstückelt oder wenigstens verkürzt wird. Wenn man — etwa im Deutschen — das Fortlassen von Präpositionen, Konjunktionen, anderen Partikeln und Flexionen (wenn der Agr. darauf beschränkt wäre) noch mit Sprachnot und sprachlichem Rückzug auf das Wesentliche erklären wollte, so wird am Muster des Japanischen besonders deutlich, daß es Reproduktionsschwierigkeiten hinsichtlich der (sehr zahlreichen und vielfältigen) Morpheme, also *mnestische* Ausfälle sind, die den Agr. bedingen, wie dies PANSE, KANDLER u. LEISCHNER für den Agr. im Deutschen herausgestellt haben.

Ähnlich wie ISSERLIN bringt auch IMURA weitere Fälle, in denen im zunehmendem Maße eine sensorische (und semantische) Komponente ins Bild tritt und den Agr. prägt, bis zu *paragrammatischen Bildungen*.

Aus der reichen Kasuistik IMURAS sei hier noch der Fall eines Bergbauunternehmers angeführt, der nach der Diagnose IMURAS an seman-

tischer Aphasie (in Anlehnung an HEAD) litt, nach klassischer Nomenklatur an sensorischer Aphasie mit trans korticaler Komponente. — Der Kranke antwortete auf die Frage nach seiner Arbeit:

Yamakane	soregadonnamono				
Berg?	das	was für ein			
(Hw. für Frageform)			(Nominativ)		
aruhitowa	souimasuga				
Mann	sagt so				
(Hw. für Einwand; etwa „aber“)					
soregadonna	nizyunengurai	yatteinasutone			
das	20 Jahre	arbeitet			
was			(vulgäre Interjektion, leicht betonend; immer Suffix)		
(Nominativ)					
zittositeiruto			nizyumanengurai		
ohne Mühe	(adverb. Hw.)		200000 Yen		
oder stillstehend			etwa		
yarimasukane		saisyowa			
machen, (Hw. für Frageform)		erst			
schaffen			(adverb. Hw.)		
soudesuga	yaya	nizyunengurai			
es ist so	etwa	wieder 20 Jahre	etwa		
yarimasutoikimasuga		watashitatimo			
schaffen	geht es so	wir	auch		
(Hw.; etwa „wenn“)					
kinyushitekuremasugane		atodewa			
Geldumsatz	kleine vulgäre	nachher			
bekommt					
Interjektion					
(immer Suffix)					
kaishimasuga		(adverb. Nominativ; hier überflüssig)			
zurückzahlen					
Interjektion					
(immer Suffix)					

IMURA analysiert dieses Sprachprodukt, das in exaktem Japanisch nicht wiedergegeben werden kann, da es keinen geordneten Gedankengang enthält: Die unvollendeten Sätze werden in dieser Art aneinander gereiht. Der falsche Gebrauch des grammatischen Anteils wie der des Hilfsworts ist dabei sehr selten, und die Bindefehlerwörter und die Interjektionen haben dabei die gebräuchliche Form. Formal gesehen fehlt

eine eigentliche grammatische Störung. Aber vom Standpunkt des Bedeutungsausdrucks gesehen ist ein Satz im eigentlichen Sinne nicht ausgebildet worden.

Es ist in der Tat eine inhaltliche Entleerung, eine Minderung an Bedeutungsgehalt, die diesen Paragrammatismus kennzeichnet, wie wir ihn besonders häufig bei sensorischen Aphasien sehen. Das Fehlen von Inhalt und durch den Inhalt gesteuerter Zielvorstellungen erlaubt ein Fortspinnen nichtssagender Floskeln, die im Beispiel IMURAS auch in Form von Hilfswörtern an falscher Stelle eingeschoben werden („atodewa“ anstatt „atode“), wie man es genau entsprechend auch in den europäischen flektierenden Sprachen finden kann.

So sagte ein sensorisch-aphasischer Patient (A. Wie.) aus unserer Beobachtung spontan und ohne daß man einen Anhalt für den gemeinten Inhalt hatte: „Das ist ja hier auch ... da ist aber wenig bei uns ... das paßt bei mir nicht, das ist bei Ihnen besser gemacht ... Das ist das ... man sieht das Ding und hört nichts mehr.“ — Und bei Betrachtung des Blinde-Kuh-Bildes nach BINET: „Er hat sich das Ding ... das Auge zugesetzt. Die geht laufen, die macht sich mit großer Kraft darüber. Die macht das Ding und die macht das auch so. Das ist schön, wenn man das hat ... schön ... Wie das nun ist, so muß man beraten, daß das gesprungen ist. Kind, das ist auch gesprungen ...“

Die Entsprechung mit dem Sprachprodukt des Bergbauunternehmers von IMURA ist in die Augen springend. Semantische Inhalte, Beziehungen zum gefragten oder gezeigten Gegenstand klingen an, eigentliche „grammatische Fehler“ sind selten. Es entsteht in beiden Fällen ein hinsichtlich Inhalt und Anschaulichkeit entleerer Sprachstrom ohne Richtung und Ziel, aber mit deutlichen Perseverationstendenzen.

Zusammenfassung.

Sehen wir uns *das Ergebnis unserer Analyse* an, so bestätigt sich u. E. auch für das agglutinierende, der indogermanischen Sprachfamilie so sehr fernstehende Japanische, das was hinsichtlich der agrammatischen Störungen innerhalb des Deutschen erarbeitet werden konnte, und zwar mit besonderer Deutlichkeit.

Zur Frage stand ursprünglich, ob der (sogenannte Telegrammstil-) Agrammatismus nach motorischer Aphasie Ausdruck einer rein motorischen Erschwerung („Sprachnot“) mit hieraus abzuleitender Auslassung des für den Verständigungszweck Entbehrlichen sei oder etwa der Ausfall bestimmter grammatischer Leistungen als Defekt eines (dann zu postulierenden) speziellen Grammatisierungsvermögens. Beides ist, so glauben wir, auch aus den agr. Sprachprodukten im Japanischen *nicht* abzulesen. Vielmehr wird angesichts der Eigenart des Japanischen, das Grammatische, d. h. die Wortfügungen, die Bildung von Wörtern, Wortgruppen und Sätzen, mittels zahlreicher Hilfswörter in Form von Prä-, In- und Suffixen darzustellen, recht überzeugend eine andere Deutung

bestätigt: diejenige nämlich, daß der Agr. Ausdruck eines Nichtverfügbarseins und mangelhafter Weckbarkeit der grammatischen Gesetzlichkeit des Sprachmaterials ist (PANSE, KANDLER u. LEISCHNER). Die kurzen, ein- bis zweisilbigen Hilfswörter (Morpheme) sind artikulatorisch sehr leicht zu bewältigen, komplizieren den expressiven Sprachvorgang kaum, viel weniger jedenfalls als die meist mehrsilbigen Semanteme. Und dennoch bleiben die bedeutungstragenden, anschaulichen, in der Form unveränderlichen Semanteme trotz ihrer artikulatorischen Schwierigkeit erhalten, während ein Versagen gegenüber den sehr variablen und vielfältig anzuwendenden, auch vielerlei grammatischen Zwecken dienenden Hilfswörtern den Agr. weitgehend kennzeichnet. Es kommt dazu, daß agr. Ausfälle im Japanischen mitten in das Wort einbrechen können und dieses von innen her verstümmeln, weil etwa ein kurzes Infix ausfällt. Hier sieht man besonders eindrucksvoll, daß es sich um eine *Störung in der mnestischen Verfügbarkeit* handelt, die diesen Agr. charakterisiert.

An einem Beispiel von Paragrammatismus im Japanischen ließ sich zeigen, daß dort ganz entsprechende Störungen auftreten wie im Deutschen und wie an einem deutschen Gegenbeispiel kurz verdeutlicht wird. Es fehlt dem Sprachprodukt weitgehend ein Inhalt und dem Kranken ein „Bedeutungsbewußtsein“ für das, was er spricht. Der Kranke kann deshalb weitgehend sinnentleert und ohne erkennbares Endziel Satzfetzen und Floskeln aneinanderreihen, gehemmt nur durch perseveratorische Impulse, während eigentliche „grammatische Fehler“ selten sind.

Literatur.

- ASAYAMA, T.: Über die Aphasie bei Japanern. Dtsch. Arch. klin. Med. **113**, 523 (1914). — GOLDSTEIN, K.: Language and Language Disturbances. New York 1948. — GREWEL, F.: Aphasia and Linguistics. Fol. phoniatr. (Basel) **3**, 100 (1951). — HARTMANN, P.: Einige Grundzüge des japanischen Sprachbaus. Heidelberg: Winter 1952. — HERRFAHRDT, H.: Die innere Sprachform des Japanischen im Vergleich mit der der indogermanischen Sprachen. Wörter und Sachen N. F. **20**, 165 (1939). — IMURA, T.: Aphasie, ihre eigenartigen Erscheinungen in der japanischen Sprache (japanisch). Psychiatr. neurol. Jap. **47**, 196 (1943). — LANGE, R.: Lehrbuch der japanischen Sprache. Berlin u. Leipzig: W. de Gruyter 1922. — LYMAN, R. S., S. T. KWAN and W. H. CHAO: Left occipito-parietal brain tumor with observations on alexia and agraphia in Chinese and English. Chin. Med. J. **54**, 491—515 (1938). — PANSE, FR., G. KANDLER u. A. LEISCHNER: Klinische und sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Agrammatismus. Stuttgart: Thieme 1952. — PRICK, A.: Aphasia and Linguistik. Germ.-roman. Mschr. **8**, 65 (1920). — Sprachpsychologische und andere Studien zur Aphasielehre. Schweiz. Arch. Neur. **12**, 105, 179 (1923). — SHIMOYAMA, T.: Die logisch-psychologische Eigenart der japanischen Mentalität in der Begegnung mit fremden religiösen Gedanken (Manuskript).